

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 33

Illustration: "Sieh einmal, ganz neu. Meine Frau hat es gestickt!"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

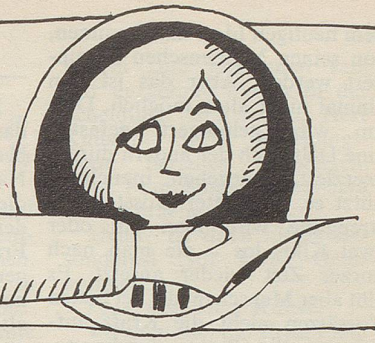
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Auge um Auge

Okulisten sind bedauernswerte Akkordarbeiter. Das Patientengut staut sich vor den Türen ihrer Untersuchungszimmer, und wie sie auch die Schleusen öffnen, schliessen, öffnen mögen, irgendein harter Brocken hemmt bestimmt zur ungünstigsten Sprechstunde den Fluss derer, die Hilfe heischen. Man denke nur an den sprichwörtlich gewordenen, wehleidigen Südländer, der aus jedem Dorn im Auge einen Balken macht, von seiner Sippe begleitet in einer Praxis auftaucht und dort sämtliche Dienstleistenden zur Verzweiflung treibt, so dass sie sich von Nächstenliebenden in -hassende verwandeln. – Wer wollte den geprüften Aerzten, den geplagten Assistentinnen derart widrigen Umständen entspringende barsche Worte, unfreundliche Gesten verübeln?

Ich will. Ich habe mir bei meiner letzten Visite flatternde Lider angeärgert.

Samstag war's. Meine Freiheit gefährdeten lediglich acht berufliche, haushälterische, gesundheitliche Pflichten. Eine davon trachtete ich um 10.15 Uhr zu er-

füllen. Kaum hatte ich die Schwelle zum medizinischen Refugium überschritten, verwandelte sich der Zufluchtsort in eine Stätte niederdrückender Begegnungen.

Das Drama begann mit zwei Italienern, die im rhetorischen Kampf gegen einen Vorzimmerdrachen zu unterliegen drohten. Wild entschlossen mischte ich mich in den Disput um Vor- und Nachnamen, Adresse, Art der Krankenversicherung ein, klaubte mehrere Si, Si, wenige No, No aus meinem Gedächtnis, warf sie der entsetzten Inquisitorin an den Kopf, bis er wackelte, dann schaltete ich eine Atempause ein. Diese Zeit nutzte das edle Schweizer Mädchen, um mit einer Kollegin darüber zu beraten, ob der offensichtlich an Bindehautentzündung leidende Unangemeldete auf den nächsten Monat vertröstet oder ins Allerheiligste vorgelassen werden sollte. Das Resultat exakter Terminkontrollen lautete zugunsten des Eindringlings. Ich registrierte es mit Erleichterung, schämte mich dennoch für meine Landsfrau und versuchte, den aufgeregten Fremden mit einem breiten Lächeln zu beschwichtigen.

Mählich wurden meine Lippen strichschmal. Die FMHD hatte mich ins Warte-

verlies abkommandiert und eine Ewigkeit nicht herausbefohlen. Um 11.01 Uhr verlor ich die Geduld. Ich schritt zur Empfangsdame und erkundigte mich spitz, ob sie sich an das Trüpplein der sieben Ausstehenden erinnere. Da zuckten Blitze durch die dicke Luft, der Donner rollte gefährlich nah: «Seien Sie froh, dass Sie an einem Samstag hierherkommen dürfen. Andernorts ist das längst nicht mehr möglich. Ueberhaupt – Sie wollen doch etwas von *uns*, oder?» «Ja, und Sie verlangen keinen Rappen dafür, nicht?» grollte ich im Nachvollzug.

Der Rest war Schweigen und Büssen bis 11.46 Uhr. Um 11.47 Uhr blickte mir der Herr Doktor tief ins Auge. Die drei Minuten dauernde Aufmerksamkeit entschädigte mich für manches. Und als sich der Magier gar erkundigte, ob ich, anstatt Daumen zu drehen, eine Reportage hätte schreiben müssen, war ich ob seiner Anteilnahme gerührt. Dermassen milde gestimmt fühlte ich mich, dass ich die Wahrheit verschwiege: Keine Reportage wollte ich zu Papier bringen, sondern eine Glosse. Ueber Götter in Weiss. Und ihre Engel.

Hiermit ist's geschehn.

Ilse

Gewichtig

Uebergewichtige haben kein leichtes Leben. Sie tragen ein Stigma. Jedenfalls heutzutage ist das so. Früher waren üppige Formen und zusätzliche Kilos gefragt. Sie galten als Schönheitsideal. Die Venus von Milo, zum Beispiel, hatte keine gerten-schlanke Traumfigur, und von den Rubens-Bildern lachen uns durchaus nicht nur knabenhaft schlanke Damen an. Vor nicht allzulanger Zeit gab es auf einer Südseeinsel eine Königin – ich glaube, sie hiess Salote –, die eine enorme Körperfülle auf die herrschaftliche Waage brachte. O glückliches Volk, das, im Bestreben, seiner Monarchin nachzueifern, nichts von Diäten, Kalorien und Joules wusste! Es müssen zufriedene Menschen gewesen sein!

An diesem Punkt angelangt, möchte ich klarstellen, dass ich

die Risiken des Uebergewichtes kenne. Selbstverständlich ist die Sache vom medizinischen Standpunkt her klar; unsere Aerzte sollen und müssen die Gefahren, die in diesem Zusammenhang auftreten, nennen. Aber ich verwahre mich dagegen, dass man von jedem Uebergewichtler gleich annimmt, er habe Zucker, einen zu hohen Blutdruck und sei herzkrank. Das stimmt zwar manchmal, ist jedoch nicht die Regel. In vielen Fällen erfreuen sich die Runden bester Gesundheit, und ausserdem sind die meisten äusserst gemütliche, sympathische Leute.

Warum das so ist? Reine Selbstverteidigung! Was wissen denn schon die Schlanken und Magern von dem, was in so einem Menschen vorgeht! Keine Ahnung haben sie von den Minderwertigkeitskomplexen und von den Kämpfen, die ein Belebter durchzustehen hat. Jeder möchte doch schön und schlank sein,

